Birgit Hilliger

Paradigmenwechsel als Feld strukturellen Lernens

Konsequenzen für die Herausbildung von Lernkulturen in der Transformationsgesellschaft

Budrich UniPress, Opladen u.a. 2012,
264 Seiten, 49,90 Euro,
ISBN 978-3-86388-005-7

Ausgangspunkt der Dissertation von Birgit Hilliger ist die Annahme, dass in der derzeitigen Transformationsgesellschaft ein „gestörtes Passungsverhältnis zwischen traditionell auf Qualifikation ausgerichteten Erwartungs- und Angebotsstrukturen und dem Erfordernis der Gestaltung von zielgenerierenden und selbstgesteuerten reflexiven Lernprozessen“ (S. V) besteht. Ein auf Reproduktion gerichtetes Bildungswesen wird den Anforderungen des modernen Wissensmanagements nicht mehr gerecht, so die These der Autorin. Die Entstehung neuer sozialer Praktiken von Lehren und Lernen sind Voraussetzung für transformatorisches und grenzüberschreitendes Lernen.

Im Buch werden altbekannte und teilweise stark aufgeladene Termini herangezogen: Paradigmenwechsel, Lernkulturen sowie Transformationsgesellschaft. Über jeden einzelnen Begriff ließe sich trefflich diskutieren. Leider bleibt das dem Leser vorenthalten oder es wird angenommen, dass es nicht notwendig ist, darüber zu reflektieren. Da reflexives Lernen aber zum Kerngedanken dieser Arbeit gehört, ist das zumindest bedauerlich. Besonders der in vielfältiger – manchmal beliebiger – Weise gebrauchte Paradigmenbegriff überzeugt nicht und verliert dadurch an Schärfe; grundlegend vermisst man eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung oder zumindest doch eine Begründung der Autorin, warum wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn gerade durch Paradigmenwechsel gekennzeichnet sein soll. Dies wäre wünschenswert gewesen, wenn nicht der Verdacht aufkommen soll, dass der Begriff eher formelhaft Verwendung findet. Ähnlich unscharf kommen die anderen Begriffe daher; besonders wenig überzeugt der Gebrauch der mehr oder weniger zur Worthülse verkommenen Bezeichnung „Transformationsgesellschaft“. Die im Vorwort skizzierte Dichotomie: berechenbare und stabile Zeit des Kalten Krieges und unsicher und unübersichtliche, sprich kontingente Zeit danach und immer mehr heute, überzeugt – auch bei Ausblendung historischer und soziologischer Kenntnisse – nicht.

Dennoch ist das zentrale Thema der Arbeit evident und für die erwachsenenpädagogische Arbeit überaus bedeutsam und wird jedem, der (erwachsen-)pädagogische Erfahrungen gesammelt hat, schmerzhaft bekannt sein: die Unterscheidung zwischen Reproduktions- und Reflexionslernen. Diese Unterscheidung ist aus analytischen Gründen sehr wohl nachzuvollziehen, dennoch stellt sie eben keine Abbildung der empirischen Praxis dar. Die teilweise unterstellte Kategorisierung früher, in Nichttransformationszeiten, reproduktiv, jetzt, in Transformationszeiten, reflexiv, ist für viele Erwachsenenpädagogen sicher nicht ausreichend differenziert; die Beschäftigung mit den intermediären „Driftzonen“ wäre sicher fruchtbar.

Das Kernargument der Autorin besagt, dass herkömmliche Denkgewohnheiten und Problemlösealgorithmen der Krise der Jetztzeit nicht (mehr) angemessen sind. Intentionale und linear-kausale Steuerungsmodelle für Probleme sind nicht nur keine Lösungsstrategie mehr, sie sind selbst Teil des sich verschärfenden Problems (S. 2). Genau hier setzt die Autorin an und argumentiert, dass die gesellschaftlichen Veränderungen, wahrgenommen als Strukturwandel, als Chance gesehen werden können, reflexive Bildungsprozesse als Bewältigungsstrategie, fokussiert auf unternehmensbezogene Lernprozesse, zu etablieren. Dabei geht es „vorrangig um die Verschiebung der Reproduktionsfunktion, in der Weiterbildungseinrichtungen traditionell im Modus der Qualifizierungsveranstaltungen agieren, hin zu einer Reflexionsfunktion, die für eine Begleitung zieloffener Lernprozesse voraussetzungsvoll wird“ (S. 8). Sie lehnt sich

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-paradigmenwechsel.pdf

damit eng an die Argumentation von Ortfried Schäffter an, der die Verschiebung vom reproduktiven hin zum reflexiven Lernen als Nukleus eines neuen Bildungsverständnisses (zumindest für die Erwachsenenbildung) sieht.

Im ersten Kapitel argumentiert die Autorin, dass reflexive Lernkulturen – die als Folge einschneidender gesellschaftlicher Veränderungen als neues Paradigma die herkömmlichen Lernkulturen ablösen wird – ein verändertes Verständnis von Wissen und Lernen benötigen. Dabei kommt dem Wissensmanagement eine wichtige Rolle zu. Die Autorin diskutiert Zusammenhänge zwischen Wissensmanagement, Selbstorganisation und Lernkulturen. Der von der Autorin diagnostizierten Hilflosigkeit von Unternehmen gegenüber gesellschaftlichem Wandel (S. 44) ist kaum zuzustimmen; wohl hingegen der Beobachtung, dass Lernkulturen sich nur langsam ändern.

Im zweiten Kapitel werden sieben geförderte Projekte mittels Literaturrecherche und einer erwachsenenpädagogischen Strukturanalyse daraufhin untersucht, „inwieweit sie den komplexen Wissensbegriff und die darauf abgeleiteten reflexiven Lernformen und -strukturen in Ziele und Vorgehen integrieren bzw. welche lernförderlichen Formen und Strukturen (…) sichtbar werden“ (S. 53). Alle Projekte zielen auf arbeitsplatznahe und kooperative Lernprozesse. Das ernüchternde Ergebnis zeigt indes, dass traditionelle Vorstellungen von Weiterbildung in den KMUs dominieren und dass die erhoffte „koproduktive Praxis“ zwischen KMUs und Bildungsträgern als Unterstützungssystem offensichtlich nicht aus dem genuinen Interesse der Unternehmen abgeleitet werden kann. Von einer „reflexiven Wende“ kann also (noch) nicht gesprochen werden.

In den folgenden Kapiteln verknüpft die Autorin ihre These mit theoretischen Ansätzen und Theorien. Diese Abschnitte sind überzeugend und größtenteils auf hohem Niveau. Wissen als Lerngegenstand wird von ihr in einen wissens- und lerntheoretischen Begründungsrahmen gestellt. Dabei greift sie auf systemtheoretische Ansätze zurück und wirft Fragen auf zum Strukturdeterminismus sowie zur Strukturvariabilität; aus strukturationstheoretischer Perspektive wird Fragen zur Rekursivität nachgegangen und mittels Theorien der Sozialen Praktiken wird die Interdependenz zwischen Handlung und Wissensstrukturen untersucht. Lerntheoretisch orientiert sich die Autorin an kulturtheoretischen Ansätzen. Die Analyse der Strukturdifferenzen zwischen reproduktivem und reflexivem Lehren und Lernen ist erhellend und erzeugt neue Perspektiven.

Die Autorin bilanziert: „Erst in reflexiven Lernkulturen können Lernprozesse, die Selbstorganisation und Wissensmanagement ermöglichen, als angemessene Lernformen in Veränderungssituationen adäquat umgesetzt werden“ (S. 253). Wie die Umsetzung realisiert werden soll, oder, wie die Autorin es formuliert: „How to prepare fort he paradigm change?“ (ebd.), bleibt irgendwie unbefriedigend: Der Paradigmenwechsel selbst wird zum Feld strukturellen Lernens erhoben. Wenn die Autorin im letzten Abschnitt des Buches schreibt: „Vermutlich wird es langfristig nur die Alternative einer Lernkultur geben, in der reflexive und reproduktive Lernprozesse sinnvoll aufeinander bezogen werden“ (S. 255), klingt das eher nach Paradigmenzweifel.

Jan Böhm

Andrea Hoffmeier/Dolores Smith (Hg.)

Interkulturelle Kompetenz und Kulturelle Erwachsenenbildung

Erfahrungsfelder, Möglichkeitsräume, Entwicklungsperspektiven

W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013,
223 Seiten, 29,90 Euro,
ISBN 978-3-7639-5233-5

Der Herausgeberband von Andrea Hoffmeier und Dolores Smith thematisiert ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt der

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-paradigmenwechsel.pdf